

Struktur- bereinigung

Das Innsbrucker Zentrum "Haven" hat während der letzten Jahre viel von sich reden gemacht. Sogar unter Menschen die nichts, oder nur wenig vom "Haven" wußten. Jetzt ist der "Haven" geschlossen. Eine "Grabrede" von Boris Jordan.

Freitag, 25. September 1993. Österreichs Fernsehzuschauer haben die Ehre, den designierten Tiroler Landeshauptmann und Vater Dr. Werner Weingartner in der "ZIB 2" zu bewundern. Ganz weltöffener Kulturmensch und an Systemtheorien geschult, verwendete er ungeachtet der Fragestellungen, mindestens ein Dutzend mal das Wort "Struktur" ("eine Struktur bauen") sowie mehrere Male den Begriff "System", um seine zukünftigen Maßnahmen zu erläutern. Schade, daß er nicht früher gekrönt wurde, sonst hätte er womöglich zu verhindern gewußt, daß die einzige basisdemokratisch verwaltete und wirklich gewachsene (nicht gebaute) Struktur in dieser unserer Kulturhauptstadt zum Scheitern verurteilt wurde - und das nicht ohne System.

Zeitgeschichte

Als 1986 das ebenfalls basisdemokratisch verwaltete und nichtkommerziell ausgerichtete Kulturzentrum "Akt" polizeilich geschlossen wurde, stand die alternative Szene vor den Trümmern ihrer Arbeit. Teilweise entschloß man sich zum Weitermachen ohne Räumlichkeit, wie die Betreiber des Veranstaltungsbüros "Büro Diderot", war sich aber im klaren, daß eine Szene einen Treffpunkt benötigt, da das ewige ungeliebte Kuckucksdasein eher der Disintegration för-



Foto: Daniel Fregene/vah

derlich wäre, welche die Szene töten würde. Also machte man sich auf die Suche nach dem "logischen Nachfolger", und wurde im Herbst 1989 endlich fündig: Auf dem Gelände der ehemaligen Baumeister-Retter konnte deren Werkshalle für (vor allem) Konzertveranstaltungen angemietet werden. Der mittlerweile gegründete Verein konnte nach und nach auch andere Objekte des riesigen, verfallenden Gebäudekomplexes in ihren Vertrag einbauen, was ungeahnte Möglichkeiten bot. Neben der Retter'schen Werkshalle stand noch das nie genutzte Verwaltungshaus und die ehemalige Werkskanzlei zur Verfügung. Verbunden mit der Anmietung dieser Objekte war jedoch die Umwandlung des unbefristeten Mietvertrages in einen "normalen", der "normal" mit einem Räumungsvergleich beendet würde. Vor allem das Verwaltungshaus, fortan Flughafen genannt, bot rund 20 jugendlichen Mietern günstigen Wohnraum. Aus dem naheliegenden Bedürfnis, einen preisgünstigen Platz für Konzertveranstaltungen zu haben, hatte sich

plötzlich die Möglichkeit ergeben, kulturelle und soziale Integrationsarbeit in ungeahntem Ausmaß zu betreiben, fern von Geschmacksdiktat und Kulturnepp. Allerdings war diese Underground-Idylle an der Peripherie der Stadt, malerisch unter der Südtangente gelegen, inmitten von Bauschutt und Autobahnlärm, ohne Probleme mit Anrainern, Eltern und anderen Belästigten, von Anfang an mittels Räumungsvergleich terminisiert.

Die Idylle

So fanden im "Haven" (so der neue Name des Geländes) verschiedenste kulturelle Projekte und Aktivisten, Vereine und Bands eine Heimat. Anders als in den hochsubventionierten Musentempeln "Utopia" und "Treibhaus" wurde weder der basisdemokratische Charakter des Vereins durch Spezialisierung einzelner auf verschiedene Ressorts verwässert, noch wurde (wie in jenen Häusern nur zu oft) an den Bedürfnisse- und Geschmäckern des vornehmlich jugendlichen

Publikums vorbeiveranstaltet, obwohl mit dem einen oder anderen gut klingenden Langweilprojekt die öffentliche Hand erfahrungsgemäß effizienter zur Kasse gebeten werden hätte können. Für junge Bands war der Haven die Gelegenheit, aus den Garagen und Hobbykellern der Väter auszuziehen, unter halbprofessionellen Bedingungen zu proben und aufzunehmen und sich auf vielfältigste Weise gegenseitig zu befruchten. Die relative Varietät und Agilität der Innsbrucker Underground-Musikszene, die es mit größeren Städten wie Wien oder München allemal aufnehmen kann, ist zu großen Teilen dem Haven zuzuschreiben. Künstler, Comiczeichner, Skateboardfahrer, Dichter, Philosophen, Metallbildhauer, Trinker, Musiker, Hundezüchter, alles wohnte und arbeitete zusammen, vom friedensbewegten Langhaarstudenten zum kurzrasierten Hardcorevegetarier konnten hier alle Bands sehen, die gleichzeitig höchstens in den Zentren New York oder London irgendjemand kannte. Exponenten der damals aktuellen US-Hardcoreszene, "Victims Family", "Assassins of God" oder "Neurosis", junge österreichische Bands im Rahmen des "Live Pools", Rock Avantgarde aus dem ehemaligen Ostblock, Volkspunk mit Attwenger, politischer Kabarettrock mit "Chumbawamba", der Haven war der angenehmste und interessanteste Ort der Stadt, und auch ich besuchte andere Orte (wie etwa das Elternhaus) nur noch aus sentimentalischen Gründen.

Wirtschaft

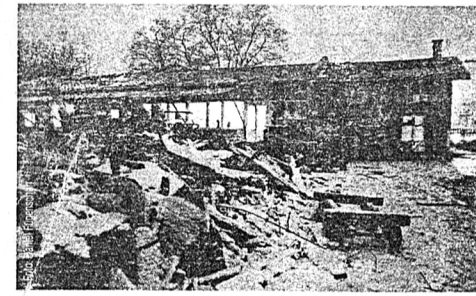
Als im Herbst 1991 die endgültige Räumung des Havens über die Bühne gehen sollte, wollte natürlich niemand dieses prächtig gedeihende Gelände aufgeben. Der Besitzer der Gebäude, die Firma Innwest GmbH, übte aus verschiedenen Gründen Druck auf Ing. Peter Retter, den bisher so kooperativen Verhandlungspartner der Havenbetreiber, aus: Die Fläche, auf der sich zu dieser Zeit die Szene tummelte, war von den Innwest Teilhabern vielfältig verplant worden. Einerseits eignete sich der Standort wegen seiner Nähe zur Autobahnausfahrt Innsbruck-West bestens für einen Aufparkplatz der Pendler aus dem Oberland im Rahmen des bereits

damals viel diskutierten Verkehrsprojektes. Durch das herannahende Sondermüllgesetz drohte die Entsorgung des Bauschuttes wesentlich teurer zu werden, was ebenfalls den baldigen Abriß nahelegte. Die Eigentümer standen weiters in Verhandlung mit Abnehmern, die das Gelände als Verkaufsfläche kommerziell zu nützendachten. Auch hier forderte die Kunde über eine bevorstehende Änderung der Raumordnung für Einkaufszentren rasches Handeln seitens der Investoren. Vielleicht, so die durchaus plausible Haven-Fama, war der streng wirtschaftlich kalkulierenden Gesellschaft auch das Risiko des Imageverlustes zu hoch, wenn sie das Kulturprojekt nach weiteren, möglicherweise jahrelangem Prosperieren "abwürgen" müßten, um für Unpopuläres wie Geld oder Autos Platz zu schaffen. Jedenfalls war an eine normale Fortsetzung des Mietverhältnisses nicht zu denken. Für den Haven war es nur höchste Zeit, an die Öffentlichkeit zu gehen. Ein Informationsstand in der Innenstadt brachte 5000 Unterstützungserklärungen. Zeitungsartikel und auch das Fernsehen machten, nicht immer freiwillig, für den Haven Propaganda. Stadtrat Girstmair hielt ihn plötzlich für "unenbehrlich", und auch Landesrat Weingartner bekundete Wohlwollen. Allein, das nützte nichts, es würde der normale Gerichtsweg beschritten. Der Haven hatte bereits ein Abschiedsfest organisiert ("Haven räumt-greifen Sie zu"), da kam die Anwältin Dr. Andrea Haninger auf den Plan. Sie hatte entdeckt, daß die bisherige Praxis der Mietverlängerung eine Umgehung des Kündigungsschutzes darstellte und erwirkte in letzter Sekunde einen Gerichtsbeschuß - der Haven konnte bleiben, Dr. Haninger war die Heldin der ganzen Szene.

Das Ende

Im Rahmen der zermürbenden Öffentlichkeitsarbeit war von der Stadtverwaltung wenig mehr als Schulterklopfen und leicht zahnloses Lächeln zu bekommen. Zwar wurde allerorts die Wichtigkeit eines alternativen

Kulturzentrums im Mund geführt, wirklich darum gekümmert hatte sich die öffentliche Hand zu keiner Zeit. Die anfängliche Havenunterstützung von 40.000 Schilling war später, trotz Ausbau der "Struktur", auf 5.000 Schilling per annum gekürzt (!) worden, ei-



ne - gelinde gesagt - unübliche Form der Subventionsgebung. Vor der Schließung im September sprach ein Havenbetreiber von Beträgen im Zehntelbereich der ca. 3 Millionen Utopia-Millionen, obwohl der Haven ein altersmäßig wie örtlich breiteres Einzugsfeld vorweisen kann und sein Geld zum Bezahlen von Altlasten und nicht zum Defizitausgleich seines Programmes benötigt. Doch es ging nicht nur ums Geld. Das unsichere Bangen um den Räumungstermin, das Wechselbad aus Ignoranz, Applaus, Zu- und Absagen zur alternativen Standortsuche und dauernden Hinhaltenmanövern hatte dem Haventeam nach und nach jeden Idealismus und Elan ausgetrieben. Kein Wunder, daß sie mittlerweile glauben, den Haven treffe an seinem letztendlichen Scheitern selbst die meiste Schuld. "Irgendwann war allen alles egal. Die dauernde Rennerei und Bettelei, irgendwann muß man auch was anderes tun, leben, studieren, was weiß ich. Sowas wie den Haven muß es geben und wird's auch wieder geben. Man muß sich etwas schaffen, wo es nichts gibt. Das Loch wird gefüllt, weil die Szene lebt." Über die Alternativen, die diesem jungen Mann vorschweben, und die es auch gibt, wird noch zu berichten sein. Der Haven hat mit 30. September aufgehört, eine solche zu sein, er weicht den Baggern. (bj)